©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs IV.

(Mit 1 Abb. auf Taf. XXV und 2 Abb. im Text)

Von Lothar Eckhart

Archäologische Untersuchungen in Chor und Sakristei der Pfarr-(Stifts-)kirche von Mondsee

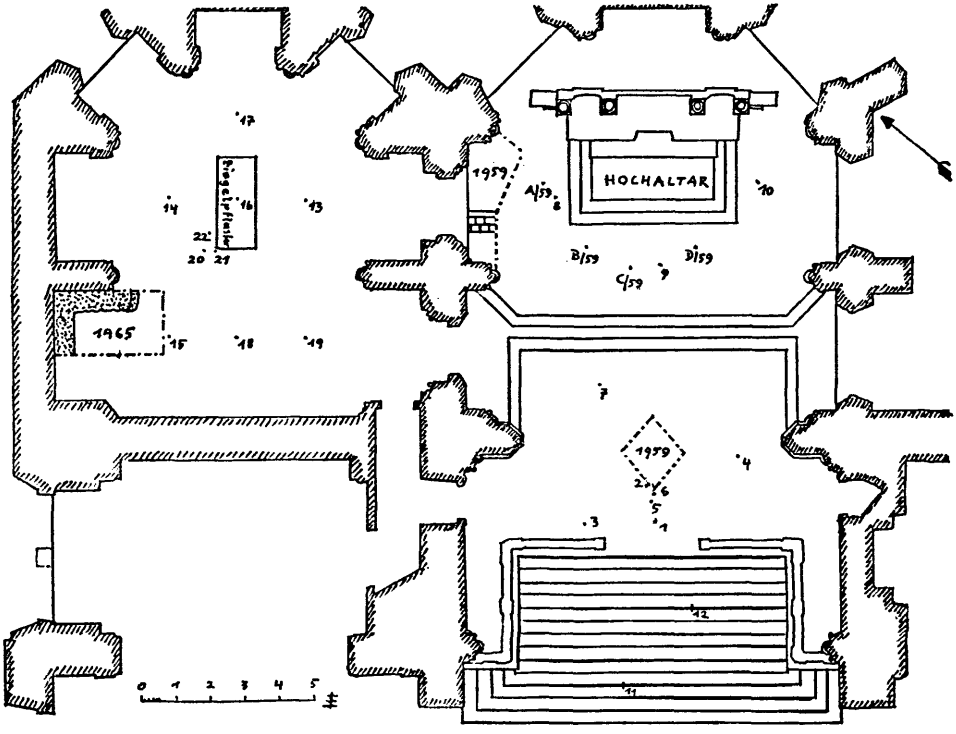
Im Jahre 1959 wurden durch den Referenten im Hochchor der alten Stifts-, jetzt Pfarrkirche von Mondsee zwei kleine Probegrabungen durchgeführt, die einen ersten Aufschluß über ihre nachrichtlich überlieferte Krypta bringen sollten. Das Ergebnis war damals negativ, es wurden an beiden Stellen keine konkreten Hinweise auf eine ehemalige Unterkirche gefunden[1].

Vom 23.–26. und am 30./31. März sowie vom 10.–13. August des Berichtsjahres bot sich die Gelegenheit, in Zusammenarbeit mit der Fa. Universale, die die Bauarbeiten am Nordturm der Kirche durchführt, weitere archäologische Untersuchungen im Hochchor und – erstmalig – auch in der Sakristei vorzunehmen. In diesem Zusammenhang habe ich dem Herrn Pfarrer von Mondsee, Krahwinkler, dem Landeskonservator Dr. Wibiral, dem leitenden Ing. Reschenauer und dem Polier Ebner der genannten Firma, den Exponenten des Heimatbundes „Mondseer Rauchhaus", Dr. Kunze und Herrn Schallauer sowie dem Mesner Grabner für jegliche Unterstützung herzlichst zu danken. Dank wird auch dem Bundesdenkmalamt für die Beistellung der Geldmittel geschuldet.

Zum besseren Verständnis des Folgenden sei die Situation kurz rekapituliert. Der Hochchor der Kirche liegt um 14 Stufen oder um 2,25 m höher als das Langhausniveau, der Hochaltar um weitere 4 Stufen oder um 0,73 m, also insgesamt um 2,98 m. Diese auffallende Höhendifferenz war der Grund, unter dem Hochchor die alte Krypta zu vermuten. Es gibt jedoch noch einen zweiten Raum in der Kirche, der dieselbe starke Überhöhung gegenüber dem Langhaus aufweist, nämlich die Sakristei, die ursprüngliche Marienkapelle, deren Fußboden 2,55 m höher, d. i. ziemlich genau auf der Ebene der zweiten Hochaltarstufe liegt. Daraus wäre zu schließen, daß sich die Sakristei niveaumäßig an den Hochchor anlehnt oder aber – der Gedanke stammt vom Landeskonservator – im Falle die Sakristei der ältere Bauteil wäre, die Chorhöhe der Sakristei folgt und somit eine Krypta unter letzterer möglich wäre. Die gegenüber den Hochchormauern massigeren Sakristeimauern und die

1 Ref., JbOÖMV. 105, 1960, S. 152 ff.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



Textabb. 1. Pfarr-(Stifts-)kirche Mondsee. Planskizze des Ostteiles mit Eintragung der Sondierbohrungen und Grabungen 1959 und 1965

Blendarkaden an den eingezogenen Strebepfeilern der Sakristei ließen diese Vermutung nicht unwahrscheinlich erscheinen.

Damit war der Rahmen für die archäologischen Arbeiten gegeben, vorerst wurden einmal, um Anhaltspunkte für die zweckmäßigste Anlage eines Suchgrabens zu gewinnen, insgesamt 22 Sondierbohrungen vorgenommen (Planskizze Textabb. 1, wo auch die zwei Ausschachtungen und die vier, im seinerzeitigen Bericht nicht erwähnten Sondierbohrungen des Jahres 1959 eingetragen sind), 12 im Hochchor und 10 in der Sakristei, wovon die tiefsten 6,55 m unter das Sakristeipflaster, d. i. 4 m unter das Langhauspflaster reichten. Wo nicht ein unüberwindlicher Widerstand vorhanden war, wurde fast überall auf rund 5 m unter das Sakristei- bzw. Hochchorniveau, d. i. auf rund 2,5 m unter das Langhausniveau hinuntergegangen. Es kann hier nicht im einzelnen auf die diffizilen Beobachtungen an jeder Sondierstange eingegangen werden, die graphische Auswertung der Bohrlöcher ließ es jedenfalls ratsamer erscheinen, einen ersten Suchgraben in der Sakristei und nicht im Hochchor anzulegen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

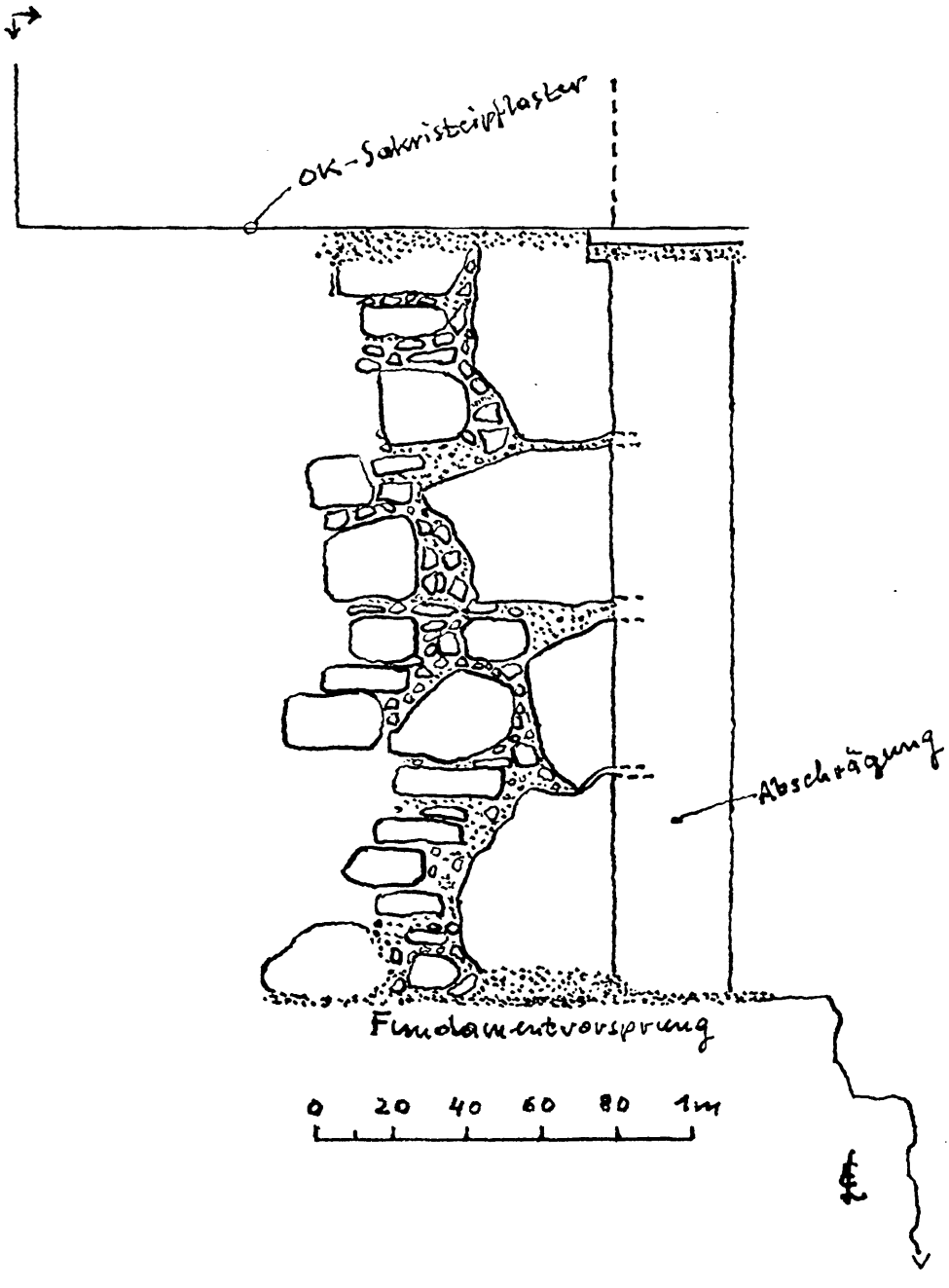
Archäologischen Schlüssen, die nur auf Sondierungen beruhen, sind Grenzen gesetzt. So ist auf Grund der Nrr. 1, 5, 6, und 3 im Hochchor eine parallel zum Speisgitter verlaufende Mauer lediglich zu vermuten (unüberwindliche Widerstände!), ebenso wie das Hochaltarfundament unter B/59 und D/59 (unüberwindliche Widerstände!). Sonst gab es im Hochchor überall ab dem jeweiligen Niveau eine 1,5–3 m starke Mörtelschuttschicht (bei Nr. 4 4 m stark), anschließend ein Gemisch aus Mörtel und lehmiger Erde bzw. Lehm, auf das bei — 4,2 bis — 4,5 m im Hochchormittelteil überall der sterile Lehm folgte, der nur unter Nr. 10 auch bei — 4,5 m noch nicht erreicht wurde. Das Ganze sah also irgendwie nach einer Aufschüttung aus, Kryptaspuren ließen sich jedenfalls keine erschließen.

Boten zwar in der Sakristei die Bohrlöcher prinzipiell dasselbe Bild der Schichtenfolge: Mörtelschutt-„Gemisch" — steriler Lehm, so gab es doch beim Hineintreiben der Stangen in unterschiedlichen Tiefen — verdächtigerweise auch im Niveau des Langhauspflasters — allerorts verschieden starke Widerstände und bis auf die Nrr. 15 und 19 den Bodenproben beigemengten Ziegelsplitt, so daß unterirdische Baureste jeglicher Art nicht unglaublich erschienen. Also wurde an der Sakristei-Nordwand — eine andere Möglichkeit war damals wegen der an den Wänden und in der Mitte des Raumes stehenden Paramentenschränke nicht gegeben — entlang des mittleren eingezogenen Strebepfeilers ein 3,2×1,8 m messender Suchgraben angelegt (Planskizze Abb. 1), dessen Sohle ca. 3,15–4 m unter dem Sakristeipflaster lag (ca. 5 cm starke Marmorplatten auf ca. 3 cm starker Mörtelbettung).

Das Pfeilerfundament ist in der Westansicht gezeichnet (Textabb. 2 und Taf. XXV), die Grabenprofile im Süden und Westen sind in Tagebuchnotizen festgehalten. Beim Pfeilerfundament handelt es sich um Bruchsteine mit plan gelegten Oberflächen, die Zwischenräume sind mit Bruchsteinsplitt ausgefüllt, alles ist gut vermörtelt. Die sorgfältige Oberflächenbehandlung ist für ein Fundament auffallend und man gewinnt beinahe den Eindruck eines ehemals aufgehenden Mauerwerkes, der noch durch die Herrichtung des Fundamentkopfes verstärkt wird. Er besteht aus vier schön geglätteten, großen Blöcken, die nach hinten zwar unregelmäßig enden, nach vorne jedoch dreimal abgeschrägt sind, so daß sie den profilierten Dienst des eingezogenen Strebepfeilers nach unten zu vereinfacht fortsetzen. Es ist dasselbe Bild wie bei der Probegrabung 1959 im Hochchor, wo sich der östliche (JbOÖMV. 105, 1960, S. 154, irrtümlich „westlichste") der beiden Strebepfeiler der Nordwand unterhalb des Pflasters in „drei schön bearbeiteten, facettierten Marmor-Halbtrommeln" fortsetzte. Im obersten Block befand sich als Auflager für das Sakristeipflaster samt Bettung eine Ausnehmung mit sauber abgeschrägten Rändern, die in ihrer Art zweifellos ursprünglich ist und nicht erst zu einem späteren Zeitpunkt eingearbeitet wurde.

In ± 2,10 m Tiefe geht das Fundament in einen 0,6–0,65 m breiten Vorsprung mit unregelmäßigen Kanten über, der über Eck die unterste Fundament-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



Textabb. 2. Pfarr-(Stifts-)kirche Mondsee. Westansicht des mittleren Strebepfeilerfundamentes der Sakristei-Nordwand.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

stufe der Sakristei-Nordmauer darstellt. Er bestand aus weniger sorgfältig gelegten, mörtelgebundenen Bruchsteinen, die Fronten boten einen unebenen, auch zerklüfteten Eindruck, zwischen den Steinen waren hin und wieder Bruchziegel eingefügt. Die Unterkante des Fundamentvorsprunges befand sich im Norden bei ca. — 3,6 m — darunter kam gelber, steriler Lehm mit zahlreichen, mittelgroßen Bruch(?)steinen[2] — und wurde im Osten bei — 4 m maximaler Grabentiefe noch nicht erreicht. Die Tiefe des Fundamentvorsprunges betrug also im Norden ca. 1,5 m (— 2,1 m = Oberkante, — 3,6 m = Unterkante), im Osten über 1,9 m (— 2,1 m = Oberkante, — 4 m = Grabensohle), daß er mit dem Strebepfeilerfundament zeitlich zusammengeht, bewies der Bindemörtel des letzteren, der zugleich den Überguß des Vorsprunges darstellt.

Es würde nicht lohnen, die Stratigraphie der Graben-Süd- und -Westwand im einzelnen zu beschreiben, die wesentlichste Erkenntnis war, daß nirgendwo ältere Estriche, Pflasterungen oder Mauerreste festzustellen waren, so daß sich die diesbezüglichen, an die diversen Widerstände beim Sondieren geknüpften Hoffnungen als falsch erwiesen. Zwar gab es im ca. 0,3—0,35 m starken Mörtelschuttplanum unter dem Pflaster Ziegelreste, die unter Umständen als ein bis zwei ehemalige Ziegelpflaster hätten gedeutet werden können. Da aber am obersten Fundamentblock zugehörige Ansätze fehlten, wird man auch den Ziegelbruch als von irgendwoher einplaniert bezeichnen müssen. Ab ca. — 0,4 m folgte dunkelbraune, lehmige Erde, deren Schichtung durch Einlagerungen von Kies, kleinen und mittleren Bruchsteinen in verschiedener Konzentration bestimmt wurde.

Ab ca. — 2,5 m (Graben-Südwand) bzw. ca. — 2,75 m (Graben-Westwand) unterscheiden sich die bisher identischen Grabenprofile. Südwand: ca. — 2,5 m (— 2,55 m = Langhausniveau!) bis zur Grabensohle (ca. — 3,15 m) kleinste bis große Bruchsteine in kompakter Lagerung, dazwischen dunkelbraune, mit Mörtelteilchen und Feinstkies durchsetzte, lehmige Erde; etwas Holzkohle und Ziegelsplitt. Westwand: ca. — 2,75 m bis ca. — 3,15 m dunkelbraune, lehmige Erde, die in gelben, lockeren, bröselig-grusigen Lehm mit vielen kleinen Steinchen übergeht. Diese, möglicherweise schon als steril zu bezeichnende Schicht, setzt sich bis ca. — 3,6 m (= Unterkante des Fundamentvorsprunges im Norden) fort, worauf bis ca. — 4 m (= tiefster Punkt der Grabensohle) gelber, sicher steriler Lehm mit zahlreichen mittelgroßen Bruch(?)steinen folgt (s. o.). Auch über diesen genauer beschriebenen Grabenprofilen waren überall Kulturspuren in Form von Mörtel- und Verputzresten, kleinem Ziegelbruch, vielleicht auch bearbeiteten Steinen und Fragmenten umgelagerter Bestattungen in verschiedener Häufigkeit zu finden. Alle Schichten sind unmittelbar an das Strebepfeilerfundament bzw. dessen Vorsprung

2 Vgl. die Situation am Fundament des Nordturmes der Stiftskirche, Ref., JbOÖMV. 110, 1965, S. 234, Abb. 2.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

angepreßt, das Gesamtbild ist das einer Aufschüttung mit eingelagertem, altem Bau- und Friedhofsmaterial.

Nur scheinbare Schwierigkeiten in der Deutung des Grabungsbefundes bereitet die schöne Bearbeitung des Strebepfeilerfundamentes, von dem oben gesagt wurde, es mache den Eindruck eines ehemals aufgehenden Mauerwerkes. Daß ein solches jedoch nicht vorliegt, beweist sowohl ein fehlender, älterer Boden als auch noch zwingender der mit dem übrigen Fundament gleichzeitige Pflasteranschlag im obersten abgeschrägten Block.

Demnach ist über den — allerdings sehr beschränkten — Grabungsbereich nur eine Aussage möglich: Abgewinkelter Fundamentvorsprung, Nordmauerfundament, Strebepfeilerfundament, Strebepfeiler und Pflaster sind in einem Bauvorgang entstanden, die saubere Technik des Strebepfeilerfundamentes ist kein Indiz für eine ursprüngliche Sichtbarkeit (es fehlt ja auch der Verputz!). Es hat hier weder eine gotische noch romanische Krypta gegeben, der Pflasterunterbau ist eine mächtige Aufschüttung ad hoc und nicht die Zuschüttung eines unterirdischen Raumes. Das Bild einer Aufschüttung bieten auch die Sondierbohrungen im Hochchor sowie die Probegrabung 1959 in dessen Zentrum (Ref., JbOÖMV. 105, 1960, S. 153). Die abgeschrägten Fundamenttrommeln des östlichen Strebepfeilers der Hochchor-Nordwand werden demnach entgegen der damaligen Ansicht des Referenten, JbOÖMV. 105, 1960, S. 154, ebenfalls nicht „auf Ansicht gearbeitet" sein und somit kein Indiz für „eine gotische Unterkirche" darstellen.

Im Endergebnis der bisherigen archäologischen Untersuchungen in Hochchor und Sakristei der Pfarr-(Stifts-)kirche von Mondsee, die allerdings erst durch weitere verifiziert werden müßten, scheint die starke Überhöhung der beiden Kirchenräume gegenüber dem Langhaus nicht auf eine darunter befindliche Krypta zurückzugehen. Die Gründe für die Aufschüttung im Osten sind noch unbekannt, sie könnte mit dem Ansteigen des Geländes von West nach Ost zusammenhängen und dabei vielleicht auch noch, wie zum Schluß angedeutet werden soll, die Erinnerung an ein seinerzeit — partiell (?) — höhergelegenes Langhauspflaster festhalten.

Eine Krypta hat es gegeben, sie ist sogar lokalisiert. Nach dem „Chronikon Lunaelacense ...", einer vom gelehrten Abt Bernhard Lidl anläßlich des Stiftsmillenniums von 1748 verfaßten, leider erst ungenügend ausgewerteten, historischen Festschrift, weiht im Jahre 1444 Weihbischof Johannes von Passau unter anderem zwei Altäre neben dem Eingang zur Krypta, von der es heißt, sie wäre *sub choro locata* (S. 218). Die Krypta, die also vor dem gotischen Kirchenbau des Abtes Benedikt II. Eck von Piburg (1463—1499) noch intakt war, befand sich demnach unter dem (Mönchs)chor. Diesen zu bestimmen, könnten ebenfalls verschiedene Stellen des „Chronikon" behilflich sein, der Referent möchte meinen, daß hiefür vor allem der östliche Teil des heutigen Mittelschiffes in Frage käme. Vielleicht hat die auf Grund der Sondierun-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gen knapp östlich des Speisgitters vermutete Nord-Süd-Mauer (s. o. S. 300) als Ostabschluß mit der alten Krypta zu tun, die dann als halb oberirdisch nach Westen zu mindestens teilweise eingeebnet worden wäre.

Anhang

Auf Wunsch des emer. Ordinarius für Mittlere und Neue Kunstgeschichte an der Universität Wien, Prof. K. M. Swoboda, wurde ein etwaiger Zusammenhang zwischen der Ostkante des Nordturmes und der sich daran nach Osten anschließenden Mauer geprüft. Es bestand kein Bauzusammenhang, im Aufgehenden existiert eine Fuge zwischen beiden Bauteilen und im Fundament eine gewaltige Differenz: Tiefe am Nordturm 6,5–7 m, Tiefe an der Mauer nur 2–3 m.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 1. Pfarr-(Stifts-)kirche Mondsee. Suchgraben 1965 in der Sakristei gegen Norden
(Zu S. 298)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: 111

Autor(en)/Author(s): Eckhart Lothar

Artikel/Article: Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs IV.: Archäologische Untersuchungen in Chor und Sakristei der Pfarr-(Stifts-)kirche von Mondsee. 298-304